

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald · Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenburg

Amtsblatt für Wildbad

Erscheint Werktags

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Verkundigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meßstern etc.

Bestellgebühren in der Stadt vierteljährlich M. 1.50, monatlich 50 Pf., außerorts 75 Pf., bei allen miltelbergischen Postämtern und Postboten in Deutschland und Nachbarstaaten vierteljährlich M. 1.50, monatlich 50 Pf., außerorts 75 Pf., bei allen miltelbergischen Postämtern und Postboten in Deutschland und Nachbarstaaten vierteljährlich M. 1.50, monatlich 50 Pf., außerorts 75 Pf.



Nr. 192

Samstag, den 18. August 1917.

34. Jahrgang

Sonntagsgedanken.

Dahheim!

Mein Fleck der Erde, und wäre er mit allen Reizen dem Paradiese gleich ausgestaltet, kann dir sein, was dir die Heimat ist. Sie hat dich geboren, dich gesaugt, dich stammeln und gehen gelehrt, sie hat dir die ersten Sterne, die ersten Blumen, die ersten Augen gezeigt, sie hat dir von ihrer Seele und von ihrem Markt in deine Seele und in dein Mark gelegt. Wie mußst du sie lieb haben!

Nun ward der Traum von hundert wachen Nächten, die Sehnsucht endlos langer Tage wahr. — Ich bin daheim! — O liebes, liches Wunder! Als läst' ich aus dem Grabe, ist mir's immerdar. Ich bin daheim. Weich nun, was „Heimat“ ist. — Mein blondes Schönelein spielt zu meinen Füßen, und meines Weibes Liebe geht und forgt, mir jede Stunde fühlbar zu verfluchen.

Brano Großer (im Felde).

Wochenrundschau.

König Ferdinand von Bulgarien, der erst bei König Wilhelm zu Besuch war, hat sein 30jähriges Regierungsjubiläum feiern können. Am 7. Juli 1887 wurde Prinz Ferdinand von Koburg zum Fürsten von Bulgarien gewählt, nachdem Prinz Alexander von Battenberg durch einen russischen Gewaltstreich des Thrones verlustig gegangen war. Am 14. August leitete Fürst Ferdinand den Eid auf die Verfassung, seit diesem Tage war er verfassungsmäßiges Oberhaupt des jungen Bulgarenreiches. Unter seiner klugen und zielbewußten Regierung hat sich Bulgarien zu einem geachteten und achtunggebietenden Mitglied in der Reihe der europäischen Staaten emporgearbeitet, das seine Fenerprobe in dem letzten Balkankrieg, vor allem aber in dem Weltkrieg bestanden hat. Wenn die Bulgaren, wie zu hoffen und zu wünschen ist, aus diesem Kriege die Siegespalme der nationalen Einheit davontragen, so werden sie das nicht zum wenigsten der klaren und ehelichen Politik ihres Königs Ferdinand zu danken haben.

Verhängnisse.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

21) (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) VII.

„Nun ja — gerade etwa gegenüber liegt uns der kleine niedliche Hafen Talcahuana, wo die Walfischfänger gern einlaufen und ihren Rhebern nachher eine kleine Rechnung von zwei- oder dreitausend Dollars schicken, die sie wohl auch richtig im Hafen verbraucht — wenn auch nicht alles für Stengen und Spars, wie's auf dem Papier steht. — Lumpengesindel in dem Nest, das muß wahr sein, und hat schon manchmal New Yorker Haus einen hübschen Taler Geld gekostet.“

„Und dort werden wir landen?“

„Wir — landen?“ Mein, mein Junge, lachte der Koch, „damit ist's nichts, denn daß dich der Alte nicht an Land läßt, darauf kannst du dich etwa verlassen. Im Gegenteil steht dann noch immer eine besondere Wache bei den Booten, und außerdem hält die Polizei in dem Nest — wenn sie sich auch sonst um nichts kümmert — ein haarsträubendes Auge auf den Strand, um keinem Kapitän Anlaß zur Klage zu geben. Wenn sie einmal einen weggelaufenen Matrosen erwischen, so liefern sie ihn auch richtig wieder aus, oder stecken ihn wenigstens so lange bei, sobald das Schiff, zu dem er gehört, schon fort sein sollte, bis sie einmal einem andern Kapitän einen Gefallen tun können und ihm den Mann an Bord schaffen. Daß dir's vergehen, durchzubrennen, denn damit ist's nichts, und du hättest nachher nur erst recht die Hölle an Bord.“

„Und wann glaubt ihr, daß wir in Sicht von Land kommen können?“

„Jedenfalls morgen mit Tagesanbruch — wir müßten es jetzt schon sehen, wenn nicht der Dunst da drüben auf dem Wasser läge. Wenn ich's nicht anders sehe, dann ist es noch ein wenig weiter.“

Der Herr Wolf-Gerard ungeligen Angebens, hat wieder einmal von sich reden gemacht durch die Veröffentlichung seiner „Erinnerungen“, die er aus der Zeit, da er leider Vorkämpfer seiner Majestät des Kaisers in Berlin war, gesammelt haben will. Der hinterlistige Intrigant erzählt da allerlei Grausliches, was Deutschland alles hätte erobern können, wenn dies und das nicht gewesen wäre. Lauter Vermengungen von Wahrtem und Falschem, die die „Int. Kor.“ zu dem Urteil veranlassen: sie beweisen, durch welche ausgefuchsten Schaffelose Amerika sich in Berlin hat vertreten lassen. So gleichgültig die „Erinnerungen“ an sich sind, so großes Interesse beansprucht dagegen ein darin enthaltener Brief des Kaisers Wilhelm an Wilson vom 10. August 1914, den der Kaiser dem Gerard zur Übermittlung an Wilson übergeben, den aber Gerard einfach untergeschlagen hat, wohl in der Absicht, alle Beweise für die Friedensliebe des Kaisers zu unterdrücken. Dieser Brief wird jetzt erstmals bekannt. Er beginnt mit der Mitteilung des Kaisers an Wilson, der König von England habe dem bei ihm vor Ausbruch des Kriegs zu Besuch weilenden Prinzen Heinrich (dem Bruder des Kaisers) gesagt, England würde in einem deutsch-österreichischen Kriege gegen Frankreich und Rußland neutral bleiben. Der englische Minister des Auswärtigen, Grey, habe, so schreibt der Kaiser weiter, erklärt, im Falle eines Kriegs zwischen Deutschland und Rußland würde England neutral bleiben, wenn Deutschland Österreich nicht unterstütze. Der Kaiser habe darauf den König von England gebeten, zu verhindern, daß Frankreich und Rußland kriegerische Vorbereitungen treffen, die ihn (den Kaiser) in seiner vermeintlichen Tätigkeit zwischen Österreich und Rußland hindern würden. König Georg habe das „in lebenswürdiger Weise“ zugesagt. Gleichzeitig sei dann von London und Wien in Berlin der Vorstoß gemacht worden, Österreich solle Belgien besetzen auf Pfand dafür, daß Serbien seine Zusagen in betreff der Verhütung wegen des Fürstenmords in Sarajewo auch einhalte. Der Kaiser fährt in dem Briefe fort: „Ich war über die sich vor mir öffnende Friedensperspektive glücklich. Während ich am nächsten Morgen mit der Vorbereitung einer Note an den Zaren beschäftigt war, am ihm mitzuteilen, daß London, Wien und Berlin in

der Behandlung der Sache einig wären, empfing ich vom Kanzler eine telefonische Mitteilung, daß der Zar in der vorhergehenden Nacht einen Mobilisationsbefehl für das gesamte russische Heer erlassen habe. Diese Mobilisation war gegen Deutschland gerichtet.“ Am Schlusse des Briefes wird noch das Angebot des Kaisers an den englischen König erwähnt, Frankreich nicht anzugreifen, falls England dessen Neutralität verbürge, was der König für „auf einem Mißverständnis beruhend“ erklärte. Dann gingen die Dinge ihren militärisch notwendigen Gang.

Wenn dieser Brief, an dessen Echtheit nicht zu zweifeln ist, etwas beweist, so ist es dies, daß die Behauptung von der Eroberungsabsicht Deutschlands eine Lüge ist, daß Deutschland den Krieg ebenso wenig gewollt hat, als es auf ihn vorbereitet war. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ macht nun in Besprechung der Gerard'schen Enthüllungen die überraschende Mitteilung von etwas, das dem deutschen Volk ebenfalls völlig neu ist: der Präsident Wilson habe zu jener Zeit an den Kaiser eine Botschaft gerichtet, worin er sich „für jetzt oder später“ als Friedensvermittler anbietet. Man geht wohl nicht fehl, wenn man dieses Wilson'sche Angebot als dasjenige Moment betrachtet, das der Behauptung Hollwäcker'schen Politik während der Kriegsjahre als das Bestmögliche wurde. In der vorigen Reichstagszeit hat offenbar an die Echtheit der Kuriositäten Wilson's bis zum Letzten geglaubt, sonst wäre seine beherrschende Ablehnung des Tauchbootkriegs, der selbst ein Tribut zum Opfer gebracht wurde, schließlich unverständlich. Auf den Glauben an Wilson's Aufrichtigkeit ist dann wohl auch jenes Telegramm des Kaisers zurückzuführen, in dem er sich bei Wilson über den völkrechtswidrigen Gebrauch der Dum-Dum-Geschosse bei den Feinden beklagt.

Daß das feindliche Ausland die „Enthüllungen“ Gerard's als einen Beweis für die Angriffsabsichten Deutschlands auffassen werde, war vorauszusehen. Die Führer unserer Feinde haben das Gefühl, daß es jetzt doch allmählich auf die Abrechnung zugeht; und sie sind zugleich in Besitze der alten Erfahrung, die ihnen sagt, daß man für die Abrechnung möglichst viele Kräfte in seine Hände bringen müsse. Die dreifache Lüge vom Potsdamer Kronrat ist zwar, so sollte man meinen, abgetan, aber der von Gerard aufgetischte Kaiserbrief wird noch

müssen, um nicht vor Tag schon auf den Strand zu rennen.“

„Und der Hafen heißt Talcahuana?“

„Jedenfalls läuft unser Alter dort — wenn irgendwo an, denn eine größere Stadt, Concepcion, liegt wohl dicht dabei, wo aber für Walfischfänger nichts zu machen ist. Ich möchte meinen Hals wetten, daß er, bei der Richtung, die er jetzt einhält, Talcahuana einen Besuch abstattet und dort auch vielleicht das gewonnene Del ausschiffet, um wieder ein freies Schiff und dadurch Aussicht für eine lohnendere Reise zu bekommen. Wir sind bis jetzt sehr glücklich gewesen, und natürlich hat der Alte nur um so viel mehr Vertrauen zu der weiteren Fahrt. Uebrigens kannst du dort jedenfalls keinen Brief an Land schicken, und wenn er mit dem Dampfer von Valparaiso nachher nach Panama geht, so muß er in vier Wochen in New York sein.“

„In vier Wochen! — George schlug das Herz stürmisch in der Brust, wenn er sich dachte, daß er dann auch selber in dem kurzen Zeitraum von vier Wochen die Vaterstadt wieder betreten und in Jenny's Arm eilen könnte. Nur mußte er instande sein, hier seine Freiheit zu gewinnen. — Und sollte ihm das so schwer werden? — Trogig blickte er die Fühne aufeinander: schwer oder nicht, wenn der Anker erst einmal in Bereich des Landes in die Tiefe rollt, dann war er auch fest entschlossen, seine Freiheit wieder zu gewinnen — wehe dem, der sich ihm in den Weg stellte. Aber, je weniger er jetzt davon sprach, desto besser — selbst der Koch konnte in der Trunkenheit schwachen und durfte nichts von seinem beabsichtigten Fluchtversuch erfahren.“

Der nächste Morgen brach an, und der alte Koch hatte in der Tat recht gehabt. Halb am Wind segelten sie der Küste entgegen, die sich schon vor ihnen, mit ihren unerblicklich bewachsenen Hängen, deutlich vom Horizont abzeichnete — und näher und näher kamen sie heran. Schon konnten sie die klaren Häuser am Land erkennen, die

Jetzt schallten die Kommandoworte, die einzelnen Segel zu beschlagen, die schon gelöst im Winde flatterten, die junge Mannschaft mußte nach oben, um das auszuführen — jetzt rollte plötzlich der Anker in die Tiefe, und wie ein Messerstück traf der Laut George's Herz, denn er war sich bewußt, daß ihn das Schiff nur tot, nie aber lebend wieder aus der Bot hinausgeführt hätte.

Nach von oben aus sah er, wie das Boot des ersten Harpuniers niedergelassen wurde, aber keiner der Matrosen, nur der Zimmermann und drei der Bootshenerer durften die Ruder führen — der Kapitän sah selber am Steuer und mit den regelmäßigen Schlägen glitt das scharfgebante Boot bald der Hafenstadt entgegen.

George schnürte es fast die Kette zusammen, als er sich so, fast in Arms-Bereich von Rettung sah, und das Herz schlug ihm sieberhaft, als er sich die Möglichkeit dachte, doch vielleicht die Erlaubnis zu bekommen, einen amerikanischen Konsul an Land aufzusuchen. Er wollte den dritten Harpunier darum bitten, denn dieser war in der letzten Zeit immer freundlich mit ihm gewesen und befristetere es sicher. Noch stand er unerschlossen was zu tun an Bord, als der Koch an ihn hertrat und leise sagte:

„Hör, mein Junge, du wirst gerade einen dummen Streich machen, wie?“

„Ja? nein,“ sagte George verlegen. „Nur den Harpunier Mr. Hoff wollte ich fragen, ob er —“

„Nicht nicht vielleicht an Bord liegig, wie?“

„Etwas ähnliches — nur um den amerikanischen Konsul —“

„Ob ich's mir nicht gedacht habe,“ nickte der Koch — und wenn der erste nur eine Ahnung davon bekommt, läßt er dich die Zeit, die wir hier liegen, so ruhig in Eilen setzen wie nur was. Glaubst du, daß die einen von uns auch nur die Länge einer Planke trauen? — Die aber besonders nicht, denn sie wissen, daß man dich wider deinen Willen an Bord gebracht, und haben die We-

lange in der Debatte über die „Schuldfrage“ eine Rolle spielen. Der „Daily Telegraph“ führt überdies mit Enthüllungen Gerards fort. Das neueste Kapitel ist ein Gespräch, das der Kaiser mit Gerard über die Frage des Tauchbootkriegs geführt haben soll. Einzelheiten sind noch nicht bekannt. Vorausichtlich aber wird die Entente, um ihre Trümpfe vollständig in die Hände zu bekommen, mit „Enthüllungen“ auch anderer Herkunft fortfahren, und man wird sich noch auf manches lächerliche Mäuslein gefaßt machen dürfen.

Die Friedensnote des Papstes ist in Form eines Briefes an die Staatsoberhäupter der kriegsführenden Nationen in dem Augenblick übermittelt worden, als die Regierungen Englands, Frankreichs, Italiens, Russlands und der Vereinigten Staaten die Einwirkung der sozialistischen Konferenz in Stockholm auf die Entscheidung über Krieg und Frieden in irgend einer Weise kurz und bündig zurückgewiesen hatten. Das ist nicht ohne Bedeutung. Die Entente beharrt auf dem Austrag des Kampfes durch Gewalt, sei es der Waffen oder des Hungers, und sie lehnt jede Vermittlung ab. Der angebotenen Vermittlung des Papstes gegenüber wird sie sich kaum anders verhalten. Die englische Presse spricht das jetzt schon ganz offen aus und ähnliche Stimmen klingen von Amerika herüber. Wilson wird sich wohl auch sein angewandtes Nichteramt nicht durch eine Vermittlung von anderer Seite freitig machen lassen wollen. Wie sich die Mittelmächte zu der Anregung des Heiligen Stuhls verhalten, wird daraus ankommen, welche Grundlagen im allgemeinen die päpstliche Note für die Friedensverhandlungen empfiehlt. Dafür liegen bis zur Stunde sichere Anhaltspunkte für die Öffentlichkeit nicht vor. Was die römische „Tribuna“ darüber zu berichten wußte, kann nicht als authentisch gelten; dieses Programm erscheint zu sehr im Sinne der Entente gefärbt. Es wäre nichts anderes als ein vollkommener Verzicht Deutschlands, das zwar seine Kolonien zurückhalten sollte, dafür aber Frankreich und Belgien räumen und durch eine Kriegensühne „wiederherstellen“ müßte. Auch die Rückgabe wenigstens des Kohlengebiets von Lothringen an Frankreich wird angedeutet. Das macht die Meldung verdächtig. Eine eschaf-Lothringische Frage gibt es für Deutschland nicht, und eine dahingehende Forderung würde jeden Friedensvorschlag für uns unannehmbar machen. Darüber ist der Papst ohne Zweifel genau unterrichtet, und daher ist es nicht wahrscheinlich, daß er seiner Friedensaktion solchergestalt selbst den Weg verbaut. Die Stellung des Papstes Benedikt XV. ist, das darf man nicht verkennen, in der Brandung des Weltkriegs außerordentlich schwierig. Er möchte dem Kampfe ein Ende machen und er hat in ehrlicher und aufrichtiger Neutralität wiederholt versucht, im Sinne einer Versöhnung zu wirken. Seine Bemühungen sind jedesmal an dem starken Vernichtungswillen Englands gescheitert. — In der neueren und neuesten Zeit sind, wie wir beiläufig bemerken möchten, des öfteren Völkervertritten durch den Heiligen Stuhl geschlichtet worden: 1885 die Karolinerfrage zwischen Deutschland und Spanien, 1890 der Streit zwischen Belgien und Portugal, 1891 zwischen Portugal und England, 1894 zwischen Venezuela und England, 1909 zwischen Brasilien und Bolivien, 1910 zwischen Brasilien und Peru.

Von Abdanungsabsichten Poincares wußte ein Berner Blatt zu melden. Obgleich bei der sorgfamen Absperzung der französischen Grenze eine Befestigung noch nicht hat zu und gelangen können, klingt die Kunde nicht ganz unwahrscheinlich. Der Lothringische Advokat Raymond Poincare aus Bar le Duc verbannt der französischen Schwerkriegsindustrie seine politische Stellung. Mit dem Gelde der lothringischen Bergwerks- und Hüttenbesitzer ist er Minister, Ministerpräsident und schließlich Staatspräsident geworden. Natürlich sollte er sich dafür erkenntlich zeigen; es ist bekannt, daß er vom ersten Augenblick seiner politischen Tätigkeit an den Nachgedanken gegen Deutschland gepflegt hat, um Frankreich Eschaf-Lothringen und den französischen Industriebaronen das deutsche Saar-Kohlengebiet zu verschaffen. Das deutsche Schwert hat anders entschieden. Die Predigt des Papstes hatte Poincare in Frankreich vollständig und in England gemaß gemacht. Aber die Volksgunst ist bekanntlich eine Sache, die bei unseren westlichen Nachbarn nicht dauerhafter ist als das Wetter. Den ersten Stoß erlitt die „Vollständigkeit“ Poincares, als er beim Einmarsch der Deutschen ins nördliche Frankreich eiligst nach Bordeaux entflohen. Man hatte von dem Kriegsanführer mehr Mut erwartet. Nach der für uns unglücklich verlaufenen Marne-Schlacht zog Poincare wieder in Paris ein. Der Mut war ihm plötzlich wieder gekommen. Er versprach, die deutschen Barbaren sollten vom heiligen Boden Frankreichs vertrieben werden. Aber in nutzlosen Offensiven wurde das beste Blut der Nation vergeudet, der Brot- und Kohlenmangel wurde immer drückender und die steigende Erkenntnis, daß die „selbstlose Freundschaft“ des britischen Bundesgenossen in Wirklichkeit die rücksichtsloseste Selbstsucht sei, hat die durch den versprochenen „Marsch zum Rhein“ zeitweilig wieder gehobene Volksgunst allmählich in hoffnungslose Gedrängtheit verwandelt. Und da kamen noch die Enthüllungen des Reichskanzlers Dr. Michaelis über den Geheimvertrag Poincares mit dem Zaren, der deswegen ohne Vorwissen des verantwortlichen Ministerpräsidenten (Briand) und hinter dem Rücken der Volksvertretung abgeschlossen wurde, weil er der Einlösung der Verbindlichkeiten Poincares den französischen Industriebaronen gegenüber diene. Das braucht er den Volksvertretern nicht vor die Nase zu binden. Jetzt war aber die Sache ans Licht gezogen. Die Eroberung des linken Rheinufer, ja nur die Verhängung eines solchen Kriegsziels hätte Poincare zum Halbgoth Frankreichs gemacht, aber die — vom Standpunkt Poincares nur allzu begriffliche — Verheimlichung der Affäre vor den verfassungsmäßig berufenen Instanzen war eine unverzeihliche Sünde wider den Geist der Demokratie. Der professionelle Ministerpräsident Briand wußte die Gelegenheit zu nützen. In den Geheiminsinuationen der Kammer wurden schwere Anklagen gegen Poincare vorgebracht und wahrscheinlich kamen auch seine Beziehungen zur fran-

zösischen Schwerkriegsindustrie zur Sprache. Poincare ist amüsiert. Es ist denkbar, daß es dem klingenden Einfluß seiner Gönner, der ihn auf den Präsidentenstuhl erhob, noch einmal gelingt, den Sturm zu beschwören, zumal auch England den erprobten Freund nicht fallen lassen wird, aber der Schein seiner Würde ist verblüht und vor der Welt ist er selber gerichtet.

Die Friedensnote des Papstes.

Das W. T. B. veröffentlicht in einer Meldung aus Rom einen Auszug der am 1. August 1917 ausgegebenen Note des Papstes, die am 16. August im Wortlaut veröffentlicht worden sein soll. Der Auszug stimmt mit der von der römischen „Tribuna“ veröffentlichten Inhaltsangabe in den meisten wesentlichen Punkten überein; bezüglich Eschaf-Lothringens ist aber der Wolffsche Bericht in so allgemeinen Worten gehalten, daß man sich über die Absichten des Papstes keine klare Vorstellung machen kann. Man wird also die noch ausstehende amtliche Äußerung der deutschen Reichsregierung abwarten müssen. Der Bericht lautet:

Der Papst betont, daß er seit dem Beginn des Krieges bemüht gewesen sei, vollkommene Neutralität zu beobachten, sich der Opfer des Krieges ohne Unterschied der Nationalität und der Religion anzunehmen und das Ende des gegenwärtigen Unglücks nach Möglichkeit zu beschleunigen. Er bedauert, daß seine Ermahnungen bisher erfolglos geblieben; im Gegenteil wurde der Krieg immer grausamer. Der Papst fragt sich, ob Europa sich bis zum Selbstmord fortreiben lassen werde. Angesichts dieser bedauerlichen Lage erneuert der Papst ohne irgend welche politischen Absichten, ohne auf Anregungen der einen oder anderen der kriegsführenden Parteien zu hören, einzig getrieben von seiner Pflicht, als gemeinsamer Vater der Gläubigen seinen Aufruf an diejenigen, die die Geschicke der Nationen in ihren Händen halten.

Die Note zählt sodann die Punkte auf, die nach Ansicht des Papstes die Grundlage für die Herstellung eines gerechten und dauerhaften Friedens bilden müssen. In erster Linie müsse die materielle Gewalt der Waffen der moralischen Gewalt des Rechts Platz machen, und inwiefern habe eine gleichzeitige und gegenseitige Abrüstung statzufinden nach festzusetzenden Regeln und Bürgschaften und unter Berücksichtigung der Erfordernisse der öffentlichen Ordnung. Weiter wird die Einführung des internationalen Schiedsgerichts mit bestimmten Einschränkungen empfohlen. Nachdem so die Verantwortlichkeit des Rechts festgesetzt ist, muß jedes Hindernis für den Verkehr zwischen den Völkern beseitigt und die Freiheit und Gerechtigkeit der Meere gesichert werden, was zahlreiche Ursache zu Konflikten beseitigen und neue Quellen des Wohlstandes eröffnen würde. Was die Vergütung der Kriegsschäden und die Bezahlung der Kriegskosten anbelangt, so stellt der Papst als Grundsatz auf: den vollständigen und gegenseitigen Verzicht auf Entschädigungen und Kriegskosten, es sei denn, daß gewisse Fälle besonderer Gründe vorliegen, die mit Gerechtigkeit und Billigkeit zu erwägen seien. Er verlangt sodann die gegenseitige Rückgabe aller besetzten Gebiete, die Wiederherstellung Belgiens in seiner vollständigen politischen, militärischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit, die Rückgabe des französischen Gebiets, die Rückgabe der deutschen Kolonien. Was die besonderen Gebietsfragen anbelangt wie diejenige von Eschaf-Lothringen, Trentino und Triest, Armenien und Polen, so schlägt er vor, sie in verhältnismäßiger Weise zu prüfen und zu lösen unter Berücksichtigung der Wünsche der Bevölkerung und des allgemeinen Wohles der Menschheit.

Der Papst meint, daß auf diesen Grundlagen die künstliche Neuordnung der Völker sich aufbauen müsse. Sie seien genau die Wiederkehr eines ähnlichen Konflikts unumgänglich zu vermeiden. Er hoffe, daß sie angenommen würden. Zum Schluss betont der Papst, jedermann erkenne an, daß beiderseits die Waffenschere gewahrt sei. Er fordert die Oberhäupter der kriegführenden Nationen dringend auf, seine Vorschläge eiligst anzunehmen und an ihre schwere Verantwortung zu denken. Er wünscht, daß die künftigen Generationen ihren den schönen Namen von Friedensstiftern verleben könnten. Gott möge sie erleuchten und beraten. — Das Schriftstück ist datiert: Vatikan, 1. August 1917.

Der Weltkrieg.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 17. Aug. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Ein neuer, der zweite Großkampftag der Flandernschlacht, ist zu unseren Gunsten entschieden, dank der Tapferkeit aller Waffen, dank der nie versagenden Angriffskraft unserer unvergleichlichen deutschen Infanterie!

Nach einstündigem Trommelfeuer brach am Morgen des 16. August die Blüte des englischen Heeres auf dem nördlichen Flügel, begleitet von französischen Kräften, tiefgestaffelt zum Angriff vor. Auf 30 Kilometer Front von der Pser bis zur Lys tobte tagsüber die Schlacht.

Der an dem Herkanal bei Driegraachten vorgeschobene Posten wurde überannt; der Feind erkämpfte sich auch das nördlich und östlich von Bizchoote von unseren Sicherungen schrittweise aufgegebene Vorfeld der Kampfstellung am Martje-Baart.

Die Engländer durchstießen bei Langhemard unsere Linien und drangen, Verstärkungen nachschickend, bis Bollkapelle vor. Hier traf sie der Gegenangriff unserer Kampferstern. In unwiderstehlichem Ansturm wurde die vorderen Teile des Feindes überwältigt, seine hinteren Staffeln zurückgeworfen. Am Abend war nach zähem Ringen auch Langhemard und unsere verlorene Stellung wieder in unserer Hand.

Auch bei Saint Julien und an zahlreichen Stellen weiter südlich bis nach Warneton drang der Gegner, dessen zerschlagene Angriffstruppen durch immer neue Kräfte ersetzt wurden, in unsere Kampfzone ein. Die Infanterie hing den gewaltigen Stoß überall auf und warf den Feind unter enger Mitwirkung der Artillerie und Flieger wieder zurück. An den von Roulers und Menines nach Ypern führenden Straßen drangen sie über unsere alte Stellung hinaus in erfolgreichem Angriff vor.

In allen anderen Abschnitten des weiten Schlachtfeldes brach der englische Ansturm vor unseren Hindernissen zusammen.

Trotz schwerster Opfer haben die Engländer nichts erreicht! Wir haben in der Abwehr einen vollen Sieg errungen. Unerschüttert, in gehobener Stimmung steht unsere Front zu neuen Kämpfen bereit!

Im Artois griffen die Engländer gegen Abend bei Loos wiederum heftig an; örtliche Einbrüche wurden durch kraftvolle Gegenstöße weit gemächt. St. Quentin lag weiter unter französischem Feuer. Der Dachstuhl der Kathedrale ist eingestürzt, das Innere des historischen Bauwerks ausgebrannt.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz:

An der Aisne scheiterten Teilangriffe der Franzosen östlich von Comy.

Bei Verdun entwickelte sich die Artillerieschlacht mittags wieder zu höchster Stärke; der Feind griff bisher nicht an. Auf dem Ostufer der Maas brachen kampfbewährte badische Regimenter überraschend in dem Carrièreswald vor, zerstörten die feindlichen Angriffsarbeiten und kehrten mit mehr als 600 Gefangenen von 3 französischen Divisionen zurück.

16 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Rittermeister Freiherr von Nichteusen hat den 58., Oberleutnant Dostler den 25. Luftstiefel davongetragen.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Keine größeren Kampfhandlungen; vielfach aufstrebende Artillerietätigkeit und Vorfeldgefechte.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph:

Nördlich von Holba an der Bistritz und südlich des Trostales spielten sich für uns erfolgreiche Teilkämpfe ab.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madenus:

Rumänisch-russische Vorkämpfe nördlich von Jociani und am unteren Sereth schlugen verlustreich fehl.

Mazedonische Front: Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Auch die zweite Schlacht ist gewonnen! Das zweiseitige Ringen in Flandern und im Artois hat mit einer furchtbaren Niederlage der Engländer geendet, die an Schwere diejenige vom 31. Juli und 1. August noch übertrifft. Die Blüte des englischen Heeres wurde am 16. August eingeseht, um die Vorteile, die der Massenansturm am Tage vorher gebracht hatte und bringen mußte, anzunutzen; die Entscheidung sollte jetzt erzwungen werden. Etwas fürwichtig schrieb die Times auf den englischen Bericht vom 15. ds.: „In Flandern fallen jetzt die Würfel; dort entscheidet sich die Frage, wie lange der Krieg noch dauern soll. Die Säuberung der belgischen Küste von den Deutschen würde uns ein großes Stück dem siegreichen Frieden näher bringen.“ Und der „Daily Telegraph“ erklärte: „Das englische Heer stellt sich in Flandern zum wirklichen Entscheidungskampf. Es ist die schwerste Schlacht, die bisher gekämpft worden ist, sie bildet den Wendepunkt des Krieges. Von ihrem Ausgang hängt die Dauer des furchtbaren Kampfes ab.“ Die englische Presse gibt sich den Anschein, als habe sie mit keiner anderen Möglichkeit als dem Sieg des eigenen Heeres gerechnet, sonst würde sie nicht so unvorsichtig von der Entscheidung dieser Schlacht die Wende des Krieges prophezeit haben. Wie lang werden die Gefechter in London werden, wenn man dort die Wahrheit erfährt; wenn der blödsinnig-hochmütige Schwundel des englischen Heeresberichts; unsere blutigen Verluste sind leicht — in seiner ganzen Zämmlichkeit erfasst ist! — Die am 31. Juli so trefflich bewährte Taktik, den Stoß des Gegners durch wohlgeübte Vortruppen in geringer Zahl aufzufangen und dann mit wuchtigen Gegenstößen der frischen Reserven den Feind zu verwirren und entscheidend zu schlagen, hat uns auch diesmal restlosen Erfolg gebracht. Freilich ist eine solche Taktik nur bei Truppen möglich, wie sie das deutsche Heer besitzt. Der Heerführer muß sich auf die Feuerdisziplin, auf die unbedingte Mannszucht und die Herzen der vordersten Schützenlinien ebenso sicher verlassen können, wie auf den unwiderstehlichen Schwund der mit dem Bajonett stürmenden Kolonnen. Die zweite Flandernschlacht hat erneut erwiesen, daß im Kampf mit der blauen Waffe kein anderer Soldat den deutschen erreicht. Mit Bajonett und Handgranate wurde am 16. August den Engländern das fast restlos wieder abgenommen, was ihre übermächtigen Massenangriffe am 15. überflutet hatten. Die Schlacht ist geschlagen, der Sieg ist unser, auch wenn der Feind neue Massenopfer wagen sollte. Dank darum unseren Wadern draußen! Vielleicht gewinnt durch sie die päpstliche Friedensnote mehr Gestalt und Farbe, als sie bis jetzt zu haben scheint; vielleicht findet sie beim Vierverband jetzt ein etwas geneigteres Ohr. Vielleicht. — Auf dem rechten Maasufer haben badische Regimenter im Carrièreswald einen prächtigen Erfolg errungen; 600 Gefangene wurden eingebracht.

Ueber die Schlacht in Flandern und im Artois am 15. August erhalten wir nachstehenden Bericht: In Flandern suchten die Engländer am 15. durch starke Teilangriffe südlich Bizchoote, sowie westlich Westhoel ihre Ausgangsstellungen zu verbessern. Nachdem alle diese Angriffe abge schlagen waren, schwoh am Nachmittag und abends das englische Artilleriefeuer an der Küste, sowie im Ypernabschnitt von Wacem bis zur Deule zu großer Heftigkeit an. Ohne Unterbrechung tobte das Feuer bis zum Morgen, wo es 16. um 6.20 Uhr auf die Frontsrede von Treotant bis zur Lys zum Feuerort an steigerte. Kurz nach 6 Uhr trat die englische Infanterie zum Angriff an. Der Kampf ist in vollem Gange. Von Postaverne nach Süden bis an die Deule lag das harte englische Feuer in ungenügender Heftigkeit auf den deutschen Stellungen. Keine Fliegertätigkeit und Luftkämpfe begleiteten den Kampf der Infanteristen.

Im Artois, wo die Engländer wie in Flandern die vorderen deutschen Stellungen durch vierwöchiges Beschützungsfeuer in Trichterfelder verwandelt haben, brachen die Engländer bereits in der Morgenfrühe des 15. August zum Angriff vor. Hier setzten sie auf der Front zwischen

Hullbich und Westcourt südlich Lens die Weisheit ihrer vier kanadischen Divisionen ein. Mit zäher Tapferkeit kämpften die Kanadier, die die englische Heeresleitung hier an die schwierigsten und blutigen Punkte zu setzen pflegt, den ganzen Tag über gegen die deutschen Stellungen an. Nördlich Lens brachen die kanadischen Sturmwellen häufig zusammen; ebenso südlich Hullbich. Weidert's Loos gelang der Einbruch in die erste Linie. Die Engländer waren hier die Kanadier in dicht gegliederten Massen in den Kampf und führten mit Kraftwagen immer neue Reserven heran. Aber auch wie in Maudern war es auch hier nicht möglich, die Anmarschlinie voll zu behaupten. Die volle Wucht des kraftvoll geführten deutschen Vordrängens warf die Kanadier wieder zurück und brachte das verloren gegangene Gelände größtenteils wieder in deutschen Besitz. Vergeblich rannten sie immer wieder tapfer gegen die deutschen Stellungen an. Bis zum Abend waren 10 Angriffe abgewehrt. Kurz vor Mitternacht verließen die Engländer nochmals nach härtester Artillerievorbereitung vorübergehend. Wiederum umsonst! Der anbrechende Morgen zeigte vor den deutschen Stellungen feindliche Leichenfelder von grauenhafter Ausdehnung.

Bei Paris (Goldau) wurde das eiligst verlassene Lager einer feindlichen Division mit unzähligen Kriegsmaterial und großen Munitionsmengen erbeutet.

Die Gesamtstärke seit Beginn der Kämpfe nördlich von Fochant beträgt 200 gefangene Offiziere, über 11 000 Mann, 118 Maschinengewehre und 35 Geschütze.

Der Militärkritiker der „Basler Nachrichten“ schreibt: Es handelt sich für die russisch-rumänische Armee in der Moldau jetzt um Sein oder Nichtsein. Das Gefährlichste ihrer Lage liegt in dem Umstand, daß sie auf mehr als 200 Kilometer halbkreisförmig umstellt, also von drei Seiten bedroht, nur eine einzige Eisenbahnlinie, nämlich die über Jassy zur Verbindung mit ihrer Basis besitzt. Die Schwierigkeiten vergrößern sich nicht, weil die russisch-rumänische Herrführung geklärt auf die Kriegslage, zuerst der Meinung war und sein mußte, die größte Gefahr drohe aus der Richtung der Bukowina, und sich nun plötzlich von Madenien im Süden angefallen sieht, während Feldmarschall Kowes an der Bukowinagrenze eine abwartende Haltung einnimmt.

Die Ereignisse im Westen.

Fliegerüberfall.

Freiburg i. B., 17. Aug. Heute mittag zwischen 12 und 1 Uhr waren feindliche Flieger Bomben auf die offene Stadt Freiburg i. B. Nach den bisherigen Feststellungen wurde eine Frau leicht verletzt. Mehrere Häuser sind beschädigt. Militärischer Schaden ist nicht entstanden.

Der französische Bericht.

WB. Paris, 17. Aug. Heresbericht von gestern nachmittag: In Belgien schritten wir nach heftiger fortwährender Artillerievorbereitung heute bei Tagesanbruch zum Angriff in Verbindung mit der belgischen Armee. Mit prächtigem Scheid schante die Infanterie die feindlichen Stellungen beiderseits der Straße Steenstraat-Dymanden. Sie nahen alle ihre Ziele. Im Abschnitt von Steenstraat, südlich von Allis, machte uns ein heftig geführter Angriff zu Herren einer vom Feind festgehaltenen Granatanlage auf einer Front von einem Kilometer. Vier deutsche Gegenangriffe gegen unsere neuen Stellungen wurden leicht abgeschlagen. Bisher wurden 120 Gefangene, darunter ein Offizier, erbeutet. — In der Gegend des Denkmals von Harteville machten wir Fortschritte, ebenso an Chemin-des-Dames, wo wir etwa 20 Gefangene erbeuteten. — In der Champagne und auf beiden Maasulfern gegenfeindliche Artillerietätigkeit. Wir machten einen Handstreich in der Richtung auf Loosmont und brachten 7 Gefangene zurück.

Der englische Bericht.

WB. London, 17. Aug. Heresbericht von gestern nachmittag: Heute früh 4.45 Uhr griffen die Allierier auf breiter Front östlich und nördlich von Ypern wieder an. Trotz hartnäckigen feindlichen Widerstandes wurden an der Schlachtfeld von Lens Fortschritte erzielt. 3 weitere feindliche Gegenangriffe gegen unsere neuen Stellungen wurden gestern Abend abgeschlagen. Eine feindliche Truppenabteilung in der Nähe von St. Auguste wurde durch unsere Artillerie verstreut.

Der Krieg zur See.

Berlin, 16. Aug. In der Biscaya und im Sperrgebiet um England sind 25 000 BRT. versenkt worden. Unter den Schiffen befinden sich der englische bewaffnete mit 9000 Tonnen Weizen beladene Dampfer „Port Curtia“, der in zweifelhaftem Artilleriegefecht niedergelassen wurde. — Eines unserer Unterseeboote hat am 30. Juli militärische Anlagen von Hom's (Tripolis) mit guter Wirkung unter Feuer genommen.

Die bereits gemeldete Versenkung des englischen Kreuzers „Ariadne“ ist am 26. Juli erfolgt. Der Kommandant des deutschen Tauchbootes ist Kapitänleutnant Steinbrink, der kürzlich mit dem Orden Pour le merite ausgezeichnet wurde. Er hat vor kurzem sein hundertstes feindliches Fahrzeug versenkt.

Neues vom Tage.

General Gröner.

Berlin, 17. Aug. Der Chef des Kriegsamtes, Generalleutnant Gröner ist unter Verleihung des Roten Adlerordens 2. Klasse mit Krone und Schwertern zum Divisionskommandeur und Generalmajor Scheuch zum Chef des Kriegsamtes ernannt worden. Da zur einheitlichen Durchführung der Volksernährung ein Teil der dem Kriegsamte zugewiesenen Gebiete jetzt an das Kriegsernährungsamte übergeht, und eine weitere Einschränkung des Dienstbereichs des Kriegsamtes angestrebt wird, so ist der Generalleutnant Gröner in eine andere Dienststellung berufen.

Vernichtung des deutschen Welthandels. — Das englische Kriegsziel.

London, 17. Aug. Der Munitionsminister Lord Churchill sagte in einer Rede in Dundee: Erst wenn der deutsche Welthandel seine Ausfuhr zu neuer Entwertung mehr hat, dann ist es Zeit, Frieden zu machen.

Das ist der Hauptbezug der ersten Pariser Konvention und er bleibt für die Verbandsmächte bindend.

Die Schiffsnot.

London, 10. Aug. Lloyd George sagte im Unterhaus, der durchschnittliche monatliche Verlust Englands betrage nur 250 000, nicht 500 000 Tonnen, wie die Deutschen behaupten. Der Verlust werde durch Neubauten und zweckmäßigere Schiffsausnutzung ausgeglichen.

„Nautical Magazine“ führt aus, Personmangel der englischen Schiffe erleichtere den Tauchbooten die Arbeit, weil Schiffe von 6000 bis 7000 Tonnen jetzt oft mit 6 Besatzungsmitgliedern, 6 Heizern und 3 Kohlentrimmern zur See fahren müßten. (Normal 10 Matrosen, 12 Heizer, 6 Trimmer.) Bootleute fehlen, Maschinisten seien überanstrengt. Kapitäne kommen im Sperrgebiet überhaupt nicht zur Ruhe.

Amerikas fragwürdige Hilfe.

In der Finanzchronik der holländischen Wochenschrift „De Nieuwe Amsterdam“ vom 28. Juli lesen wir: „Wenn man Amerikas Kriegsvorbereitungen mit etwas kritischen Augen betrachtet, dann kommt man zu der Ueberzeugung, daß die Entente doch nicht allzu viel auf die Hilfe Amerikas bauen darf. Denn es steht fest, daß der Krieg in Amerika in keiner Weise populär ist. Darum wird aber auch die Bildung des Millionenheeres noch mit vielen Schwierigkeiten verbunden sein. Auch von der finanziellen Unterstützung darf man sich nicht allzu viel versprechen. Die erste Kriegsanleihe hat reichlich drei Milliarden Dollar aufgebracht. Davon haben die Bundesgenossen nur einen kleinen Teil erhalten. Jetzt soll eine zweite Anleihe von fünf Milliarden aufgenommen werden, von der, wie es heißt, die Bundesgenossen zwei Milliarden empfangen sollen. Aber inzwischen wagte Bonar Law im englischen Parlament unterzohlen zu sagen, daß ihn die geringe finanzielle Unterstützung, die England von Amerika erhalten habe, aufs Neueste enttäuscht habe. Insbesondere hat Amerika seine Hilfe hauptsächlich den Bundesgenossen Englands zuteil werden lassen. Dann aber muß man sich fragen, welche höhere Politik wohl hierbei mitgespielt hat. Bonar Law verkündet, daß England in unbeschränkter Weise seine Mittkämpfer mit den nötigen Mitteln weiter versehen werde. Er erwartet aber, daß auch Amerika dieselbe loyale Haltung annehmen wird. Ueber den Erfolg der ersten amerikanischen Kriegsanleihe erfährt man nicht allzu viel. Schon daraus kann man entnehmen, daß die Anleihe durch die großen Banken und industriellen Unternehmungen aufgebracht wurde, während sich das Volk, vor allem in den westlichen Staaten, nur sehr wenig an den Eintragungen beteiligt hat. Die amerikanische Regierung ergreift kräftige Maßnahmen, um das ganze ökonomische Leben zu verstaatlichen. Dabei wurde selbst der Vorschlag gemacht, den Bahnverkehr in den Vereinigten Staaten der Regierung zu übertragen, wobei den Eisenbahngesellschaften ein entsprechender Gewinn abgetreten werden müßte. Natürlich ist ein solcher Vorschlag bequemer gemacht als ausgeführt. Außerdem scheint sich das Verkehrsleben der Vereinigten Staaten einem reichlich desorganisierten Zustande zu befinden, der durch die Kriegsmassnahmen der Regierung noch verschlimmert wird. Es sieht also für die nächste Zukunft alles anders als erfreulich aus. Eine allgemeine Depression breitet sich über die ganze Welt aus. Die allgemeine Verarmung geht in immer schnellerem Tempo weiter. Auch auf den Vereinigten Staaten liegt ein Druck, der sich an der Börse, die überall das Barometer des allgemeinen ökonomischen Zustandes ist, widerspiegelt.“

Die Wirren in Rußland.

Petersburg, 17. Aug. Die Feuerangriffe in Finnland dauern fort. Der Senat hat dem Generalgouverneur das Abschiedsgesuch sämtlicher Senatoren überreicht, damit er es der vorläufigen Regierung in Petersburg übermittle. Das finnische Ministerium könnte nicht weiterbestehen. Der Generalgouverneur beauftragte den Sozialisten Toloi mit der Bildung eines sozialistischen Ministeriums. (Kerenski arbeitet in Finnland nach demselben Rezept wie in Rußland. Er läßt die Dinge bis zum Äußersten kommen. Wenn dann niemand mehr weiß wo aus wo ein und wenn das Volk sich davon überzeugt hat, daß die Sozialisten zwar die Revolution machen aber keine Ordnung schaffen können, dann kommt er mit seiner Diktatur, die als Befreiung begriffen wird. Auch Finnland wird diese Diktatur bekommen; mit ihr hofft Kerenski Finnlands Abfall verhindern zu können. D. Schr.)

(*) **Marlsruhe, 17. Aug.** (Militärisches Verbot.) Der stellv. kommandierende General des 14. Armee-Korps hat die Herstellung anderer als gewoebter Papiermündlicher und Papierstücker verboten. Wer dem Verbot unwillig gehorcht, wird streng bestraft.

(*) **Mainau, 17. Aug.** Großherzogin Marie von Mecklenburg, die am Dienstag zum Besuch der Großherzogin Luise auf Mainau eingetroffen war, ist gestern wieder abgereist.

(*) **Mannheim, 17. Aug.** Wie noch erinnertlich, war der Direktor des hiesigen Lebensmittelamtes Dr. Varrisch wein Vergehen, gegen das 50 Strafreichsgesetz zu 100 M. Geldstrafe verurteilt worden, weil das Lebensmittelamt Milchbutter als Talerbutter zum Preis von 2,07 M. statt 2,00 M. verkauft hatte. In der Berufungsverhandlung vor der Strafkammer wurde nun Dr. Varrisch freigesprochen.

(*) **Kußloch bei Heidelberg, 17. Aug.** Die zehnjährige Lina Alee wollte von einem nach fahrenden Straßenbahnwagen absteigen und kam dabei zu Fall. Dem Mädchen wurde das linke Bein unterhalb des Knies abgetrennt.

(*) **Kastell, 17. Aug.** Die Stadtverwaltung hat beschlossen, zur Hebung des Mangels an Kleingeld städtisches Erlangsgeld aus Koblenz prägen zu lassen und zwar 5, 10 und 20 Pfennig.

(*) **Aehl, 17. Aug.** Während einer Schlägerei zwischen jungen Burschen wurde der 17jährige Robert Schüttele von dem 18jährigen Alfred Lang erschossen.

(*) **Freiburg, 17. Aug.** Dem Hauptredakteur der „Freiburger Tagespost“ Hans Schläder, wurde vom Kaiser das Kgl. Preussische Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen.

(*) **Billingen, 17. Aug.** Um unsinnigen Gerüchten entgegenzutreten, teilt das Bezirksamt im Benehmen mit der Militärbehörde und dem Bezirksamt mit, daß hier Fälle von Subrektionen nur bei Mannschaften des Ersatzbataillons vorgekommen sind. Es wurden bis jetzt 6 Fälle festgestellt, die sämtlich äußerst leicht verlaufen.

(*) **Stodach, 17. Aug.** Wie das „Stodacher Tagbl.“ schreibt werden zurzeit Faden und Borhangstoffe, sowie andere dergl. Sachen von Händlern auf dem Lande aufzukaufen gesucht. Die kleinen Kaufleute auf dem Lande seien gewarnt, ihre Waren, oft sogar für ein Spottgeld den Händlern abzulassen.

(*) **Furtwangen, 17. Aug.** Die hiesige Gemeinde gibt an die Einwohnerschaft Buchholz (25 M. pro Hektar) ab.

(*) **Singen-Hohentwiel, 17. Aug.** Nach dem Gemäß jünger Pilze ist der 54jährige Fabrikarbeiter Georg Körner gestorben. Seine Frau, die ebenfalls von den giftigen Pilzen genossen hatte, kam mit dem Leben davon.

(*) **Vom Bodensee, 17. Aug.** (Ins neutrale Ausland.) In der Nacht vom Montag auf Dienstag hat der verheiratete Dienstmann Friedrich Quack von Konstanz, der auf Grenzwache stand, die günstige Gelegenheit benützt und ist in die Schweiz entflohen. Quack wurde vor einigen Tagen mangels Beweises von der Ferienkammer von der Anklage, einen Geldebetrag von ca. 10 000 M. gestohlen zu haben, freigesprochen.

— **Die Kleinwohnungen.** Das Kaiserliche Statistische Amt hat eine Erhebung über den Bau von Kleinwohnungen in 45 deutschen Städten ausgearbeitet. Es wird festgestellt, daß im Jahre 1916 in noch höherem Maße als 1915 ein „geres Darniederliegen der Bauaktivität“ vorhanden gewesen ist. Im Jahre 1912 wurden in den 45 Städten 9507 Gebäude mit 64 107 Kleinwohnungen errichtet, 1914 6286 Gebäude mit 34 475 Wohnungen, 1915 2589 Gebäude mit 13 646 Wohnungen, 1916 1099 Gebäude mit 5015 Kleinwohnungen. Es wurden also 1916 nur ein Neuntel so viel Gebäude und kaum ein Zwölftel so viel Wohnungen geschaffen wie im Jahre 1912. Der in den beiden ersten Kriegsjahren bemerkbare fortschreitende Stand an leeren Wohnungen ist 1916 wesentlich zurückgegangen. Das Statistische Amt bemerkt dazu: Mit dem Jahr 1916 ist ein völliger Umkehrpunkt in der Entwicklung des Kleinwohnungsmarktes eingetreten. Ist auch keineswegs mit einer allgemeinen Wohnungsnot nach dem Kriege zu rechnen, so ist die Lage in einer ganzen Reihe von Gemeinden außerordentlich unglücklich und die Gefahr eines Notstands nicht von der Hand zu weisen. Die Reichsleitung hat nun die Bundesstaaten aufgefordert, wie in Preußen überall der Kleinwohnungsnot durch Unterstützung und Beförderung des Baumarcktes vorzubeugen und namentlich den gemeinnützigen Wohnungsgesellschaften jede mögliche Förderung angedeihen zu lassen.

— **Das Ernährungssystem** soll, wie man hört, auf eine neue Grundlage gestellt werden. Die Lebensmittelrationen sollen darnach nicht für das ganze Jahr gleichbleibend festgelegt werden, sondern je nach der Jahreszeit verschiednen bemessen werden. Dabei kämen, wie die „L. N.“ schreiben, drei Zeitspannen, etwa Oktober-Dezember, Januar-Mai und Juni-September in Frage. Vom Oktober bis Dezember, wo das Vieh am kräftigsten ist, wäre an Fleisch der höchstzulässige Jahres, an Brot rund 1600 Gramm, an Kartoffeln etwa 4 bis 5 Pfund wöchentlich zu gewähren. Die Monate Januar bis Mai hätten unter dem Zeichen der Kartoffel zu stehen. Gabe es davon 10-15 Pfund in der Woche, so könnte der Fleischanteil auf 250 Gramm verringert werden, die Brotlieferung verhältnismäßig gering bleiben. Nachher brähe dann die Broispanne an, vielleicht mit 2000 Gramm wöchentlich, bei einer Durchschnittsleistung. Der Plan paßt gut in die Verhältnisse hinein, berücksichtigt die Möglichkeiten der landwirtschaftlichen Erzeugung und Arbeitsweise und die städtischen Ernährungswünsche, die im Winter anders als im Sommer sind. Es ist ein Plan für längere Dauer und darum schon der Prüfung wert.

— **Abchlachtung der Jungschweine.** Das Kriegsernährungsamte hat die Landesfleischämter ermächtigt, Ferkel und Läuferchweine in nächster Zeit so viel wie möglich dem Verbrauch zuzuführen. Die Landeszentralbehörden können hierzu die Preise für Käufer bis zu 70 Kilo Lebendgewicht um eine Klasse erhöhen und für Ferkel angemessene Preise, soweit nötig, festsetzen. Sie werden auch Hausabchlachtungen unreifer Schweine während der Ernte möglichst zulassen, wenn die gesetzlichen Voraussetzungen ganz vorliegen. Auch von Spanferkeln bis 30 Pfund Lebendgewicht soll nur zu 1/2 auf die Fleischkarte abgerechnet werden. Die Landesbehörden können es auch karientfrei zum Verkauf zulassen. Zweck dieser Maßnahmen ist einmal, den vielfach die ganze Schweinezucht bedrohenden Preissturz für Ferkel, die bei Futtermangel bisweilen zu Schleuderpreisen abgehoben werden müssen, aufzuhalten, sodann aber die für die Mästung bestimmten Schweinebestände nicht zu groß werden zu lassen, damit sie nicht im Mißverhältnis zu den vorhandenen Futtermitteln stehen.

— **Die Zuckerrübenente.** Die Nachrichten über den Stand der Zuckerrüben lauten aus dem ganzen Reich sehr günstig, es wäre demnach auf eine gute Ernte zu rechnen, die den Rückgang der Anbaufläche wieder ausgleicht. Doch dürfte die Gossung auf einen geringeren Ertrag der Zuckerrüben zu rechnen sein.



